

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 25 (1931)
Heft: 7

Artikel: Die Ostereier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Leben in unser armes Leben trägt? Wollen wir nicht glaubend seinen Osterworten lauschen: „Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben“?

Es klinge sein Wort über unser Leben und Sterben hin: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

Zur Belehrung

Die Osterereier.

Das Osterfest hat, wie alle Feste, auch sein materielles Angebinde¹, und dieses sind in der ganzen Christenheit bekanntlich die Osterereier. Man würde sehr irren, wenn man darin nur ein zufälliges Geschenk an die Kinder erkennen wollte, an dessen Farben sie sich erfreuen, mit dem sie untereinander spielen und dessen Inneres sie sich schmecken lassen dürfen; an dessen Stelle also auch irgend ein anderes treten könnte, das die gleichen Zwecke erfüllte. Nein, sondern wie das Osterfest selber, so hat auch das Ei seine ganz bestimmte Bedeutung, so gut wie die Eier süsse, welche samt Fladen und einem gerösteten Brotlein heute das ständige Ostermahl der römischen Familie bildet. Darüber, daß dem Ei irgend ein tiefer Sinn zu Grunde liegt, herrscht bei den Sachverständigen Uebereinstimmung, aber über diesen Sinn selber sind die Ansichten sehr verschieden.

Die einen behaupten, daß Ostererei sei ein Sinnbild der ganzen Schöpfung, also nichts Geringes! Es gab in der Tat Mythologien², welche alles Sein aus dem „Weltei“ hervorgehen ließen — so die phönizische und, noch heute, die japanische — nur ist schwer abzusehen, was dieser Gedanke mit dem christlichen Osterfest zu tun habe; die Versuche, einen Zusammenhang zwischen beiden herzustellen, muten uns eine wahre Gedankentortur³ zu und sind schlechtweg zu verwirren.

Die Phönizier nämlich gaben dem Schöpfer selber die Gestalt eines Ei's und ließen auch das erste Menschenpaar aus einem Ei hervorgehen, aber von hier zum christlichen Ostererei führt keine Brücke. Ebenso wenig vom alten Brauch der Römer, ihre Schmausereien mit einem Ei zu beginnen, welches Ei unzweifel-

haft keine andere Bedeutung hatte, als die höchst materielle, den Appetit zu reizen!

Eine andere Bedeutung ist folgende:

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche war es verboten, während der Fastenzeit Eier — animalische¹ Nahrung — zu essen. Am Karfreitag und am Ostersonntag ging man in die Kirche und nahm Eier mit, um sie segnen zu lassen, nachdem man sich während vierzig Tagen dieses Genusses hatte enthalten müssen. Diese geweihten Eier aß man dann im Familienkreise und bereitete sich daraus ein kleines Fest, gerade wie man sich vor Beginn der Festtage angesichts der bevorstehenden langen Entbehrung durch ein Mehreres an Speise und Trank gütlich tat; man denke an den Aschermittwoch, der, in gewissen protestantischen Gegenden, z. B. der Schweiz, allerdings auf den vorhergehenden Tag fallen sollte, weil mit jenem Mittwoch ursprünglich die großen Fasten bereits beginnen; es ist sehr wohl möglich, sogar wahrscheinlich, daß protestantischer Tröß gegenüber den Sakrungen der katholischen Kirche den „Entschädigungstag“ für die folgenden schmalen Tage gerade auf jenen düstern Tag (Mittwoch) verlegt hat, von dem der Dichter singt:

Bei der Andacht ernstem Schweigen
Sagt ein Kreuz von Asche dir:
Was geboren ist auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden!

Und auf Rechnung jenes Tages mag es auch zu sehen sein, daß die darauf folgende „Fastnacht“ (Fasnacht) in jenen protestantischen Ländern sich durch das gerade Gegenteil von „Enthaltsamkeit“ auszeichnet!

Es wurde, in Anlehnung an den oben erwähnten Brauch, nun Sitte zwischen Freunden und Nachbarn, daß man sich auch rote oder bunte Eier zuschickte, ferner daß die Schulkinder mit ihren Eltern in Prozession umherzogen und sich solche Eier in Spiel „abzugewinnen“ suchten, indem derjenige, dessen Ei den Stoß eines andern Eies an seiner spitzen Stelle aushielt und dem gegnerischen Ei dadurch einen Bruch beibrachte, dieses gegnerische als verspielte Beute „ad saccum“ nahm. Dieser Brauch ist noch heute, in der Schweiz wenigstens, durch Dorf und Stadt verbreitet. Weniger der folgende, obwohl er teilweise noch hie und da sich erhalten hat:

Geistliche, Schüler und die übrige Jugend

¹ Angebinde = Geschenk.

² Mythologie = Sage, Märchen.

³ Tortur = Folter, Marter.

¹ animalisch = tierisch.

versammelten sich auf dem öffentlichen Platze unter Glockenklang und Trommelschall. Mit Fahnen, Lanzen, Stöcken marschierten sie vor das Portal der Hauptkirche und sangen ein Loblied (die „Laudes“). Hierauf trennten sie sich, um, jedes auf seine Rechnung, d. h. auf gut Glück hin, an den verschiedenen Haustüren Eier einzusammeln.

Später hat sich dieser Brauch, wenigstens nach einer Richtung hin, verallgemeinert, indem man sozusagen in jedem Hause, während der ganzen Fastenzeit die Eier aufbewahrt, um sie dann zu Ostern, gewöhnlich am Ostermontag, in den Kirchen weißen zu lassen. Diese Eier waren stets farbig; in aristokratischen¹ Familien vergoldete man sie, ja, einige begnügten sich nicht einmal mit solcher Verschönerung, sondern ließen wahre Kunstwerke darauf herstellen. Zwei berühmte, französische Maler, Lancret und Watteau, hielten es nicht unter ihrer Würde, Osterier mit Malereien zu zieren; unter den Sehenswürdigkeiten der Bibliothek zu Versailles bewahrte man zwei solcher bemalten Osterier, die seinerzeit der Tochter des fünfzehnten Ludwigs, der Victoire de France, gespendet worden waren.

Andere Erklärungen der Osterier-Sitten lassen wir als völlig unwahrscheinlich unerwähnt. Aber ist eine der oben erwähnten richtig? Und welche?

Wir glauben die erste Frage mit ja, und die zweite mit Hinweis auf die geschilderte bürgerliche und kirchliche Sitten des geweihten Eies usw. beantworten zu sollen. Ein (mythologischer) Rest aus heidnischer Unsichtung, wie er sonst nicht selten in christlichen Sitzungen sich eingenistet hat, liegt hier schwerlich vor, und man wird also nur insofern von einem tiefen Sinn sprechen dürfen, als das Ei seine gut bürgerliche Berechtigung hat: Nach dem langen Fasten durfte man wieder an das gutschmeckende, nahrhafte Essen denken. Ein Stück Fleisch konnte man nicht wohl segnen oder weißen lassen, sondern hier bot sich das Ei als das reinste und appetitlichste der Nahrungsmittel wie von selber dar, um so eher, als gerade um diese Zeit das Huhn, nach langer Unterbrechung, durch regelmäßige und reichliche Eierspenden seine Pflicht gegen die Menschheit wieder erfüllt.

Wie Meister Lampe² mit dem vornehmen

Namen „Osterhase“ in dieses Revier hineingerrät, hat wohl seinen einfachen Grund in der Unbequemung an das Kindergemüt. Ein wenig Wunder muß ja immer dabei sein, wie auch bei der Weihnachts- und Neujahrsbescherung, und „das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind“. Daß das Huhn keine bemalten oder beschriebenen Eier legt, weiß das Kind zu gut, um das Ereignis zu glauben — darum mußte der gutmütige Meister Lampe herhalten; er tut es ja gern und ist flink genug, um die ganze weite Umgebung an einem Morgen mit seinen Liebesspenden zu versorgen. Das reimt sich ja so schön, wir können ihn also ruhig „springen“ lassen. J. M.

Zur Unterhaltung

Osterhas & Co.

 Lang genug ist's her. — Aber ich weiß es noch ganz gut. Es war in meinem ersten Schuljahr, da ging ich einmal spazieren, das heißt, ich lief halt so draußen herum und trat dem lieben Gott seine schöne Natur schmutzig. Vor dem Dorf traf ich zwei andere kleine Knirpse, die auch nichts Besseres zu tun hatten.

„Wo wollt ihr hin?“ fragte ich sie. — „Wir wollen den Osterhasen suchen,“ sagten die beiden. — Das paßte mir gerade und ich sagte: „Famos, ich geh' mit!“ und wir zogen drei Mann hoch nach dem nächsten Wald. Weil aber keiner von uns wußte, wo der Osterhase wohnte, liefen wir blindlings unserer Nase nach und suchten ihn überall, wo er nicht war.

Endlich sprang ein dürres Häslein vor uns im Buschwerk auf und nahm hurtig Reißaus. Das bescheidene Tierchen sah freilich nicht aus, als ob es sich besonders aufs Eierlegen verstünde. Aber es war doch immerhin ein Hase — und das war doch ein gutes Zeichen! Wir riefen ihm zu, ob er vielleicht der Osterhase sei. Da blieb er sitzen, spazierte die Ohren und schüttelte dann den Kopf. Wir freuten uns, daß er aufrichtig war und uns nichts vorschwindeln wollte. Wir fragten ihn nun, ob er uns nicht vielleicht wenigstens den Weg zum Osterhasen zeigen könnte. Da war er so gefällig und sprang noch tiefer in den Wald hinein. Wir jagten ihm spornstreichs nach über Stock und Stein,

¹ Aristokratie = Adelsherrschaft.

² „Meister Lampe,“ das ist der Hase, in Märchen so genannt.